



Ingrid Pfeiffer

ODER Die Köchin
Das eisige Moor

**Zur Erinnerung an einen besten Freund,
an Bernd Hanisch**

Inhalt

Vorwech

Neue Fremde

Puuskattenfien ist was anderes!

Welche Schläge sind erlaubt?

Siebje ...

Der Schulmeister: ein Glücksgriff!

Elternsorgen

Lür Bolte aus Bremen

Ist alles wieder gut?

Gänsefeder und warme Suppe

Können Schweine schwimmen?

Wann ist rechts links?

Der poetische Reispudding

Der geklaute Reispudding

Blut rühren und Hirn braten

Ein harmloser Jux?

Mimis Blutklütschen

Catharine streichelt die Wurst

Wo Früllerk aufgewachsen ist

... aber nur an Neujahr!

Brei oder Brot

Ein Passagier an Bord

Sechzehn plus zwei ist achtzehn

Herzklopfen, Prügel und Wettrennen

Stolz, Scham und Anklage
Freud, Feind und Kapitän
Rechtzeitig zurück
Piss-Jules Problem
Der ›nette‹ Adolphe
Angst und Sorge
Der tote Lebensretter
...!
Sitzt ihr fein bequem?
...? ...!
Catharine kann pfeifen
Traum oder Wirklichkeit
Puschel wärmt so ›fein‹
Schnee und Eis
Offen und ehrlich
Glossar
Plattdeutsche Wörter und Übersetzungen
Rezepte
Nachwort und Dank

Vorwech

Ihre Hände strichen hilflos über ihren Bauch. Sie krümmte sich. Da! Schon wieder durchfuhr sie dieser ziehende Schmerz. Kurz darauf verebbte er wieder.

Line wollte sich zu Früllerk drehen, ihn wecken. Sie konnte sich jedoch nicht bewegen, war wie erstarrt, nur ihre Hände streichelten den Bauch, das Kind darin.

Sie war selbst verantwortlich für den Schmerz. Das wusste sie genau. Am Abend schon hatte sie ihn gefühlt, nur ganz kurz, aber schneidend, im Bauch weit unten. Als sie den mit bis zum Rand mit Wasser gefüllten *Dubenammer* hochgehoben und ihn vom *Grüppen* den doch recht weiten *Pad* entlanggetragen hatte. Erst als Früllerk mahnte: »Warum rufst du mich denn nicht? Der Eimer ist doch viel zu schwer für dich, jetzt während deiner Schwangerschaft!«, fiel ihr wieder ein, was Stille-Catharine ihr gesagt hatte: »Line, sei vorsichtig mit dem Heben. Du bist nicht mehr die Jüngste, schon im dritten Jahrzehnt, das ist für die erste Schwangerschaft reichlich spät.« Das stimmte, alle Frauen hier im Moor und in ihrem Alter hatten schon mehrere Kinder geboren und – manche beklagten inzwischen den Tod eines Kindchens, das inzwischen auf dem *Karkhoff* lag. Line hatte sich fest vorgenommen, vorsichtig zu sein. Und Früllerk achtete noch weit mehr als sie darauf, dass sie sich schonte. Er wünschte sich genauso sehr wie Line ein Kind.

Der Schmerz kam zurück, ihr ganzer Körper verkrampfte sich, obwohl sie nun auch ihre Hände nicht mehr bewegen konnte. Sie musste Früllerk unbedingt wecken. ›Stille-Catharine soll den Schmerz wegmachen!‹, dachte sie und zwang ihre Lippen ihr zu gehorchen. Voller Angst begann sie

zu schreien, aber kein Ton war zu hören! Was war nur mit ihr geschehen?

Line nahm alle Kraft zusammen, aber ihre Hände schienen nun festgeklebt auf ihrem Bauch. In höchster Not rief sie Früllerks Namen, tonlos – und wachte auf!

In Schweiß gebadet setzte sie sich verwirrt auf.

Da war kein Schmerz. Sie wusste auch wieder, dass sie gestern Abend gar kein Wasser geholt hatte. Nicht einmal einen halben Eimer voll. Früllerk hatte die Tiere getränkt, anschließend den Eimer in die Nähe der Feuerstelle auf den dreibeinigen Hocker gestellt und in seine Hände hauchend gesagt: »Ich glaube, es friert heute Nacht! Dicht am Feuer erwärmt sich das Wasser, sonst erschrickt ja das Kind, wenn du trinkst!« Und dabei ihren schon deutlich gerundeten Bauch gestreichelt. Sie hatten sich glücklich angesehen und über seinen Scherz gelacht.

›Es war nur ein Traum! Ich bin gesund und dem Kind geht es gut! Es war wirklich nur ein Albtraum! Bestimmt, weil ich mir so sehr ein Kind wünsche!‹

Neue Fremde

Verdammt noch mal, nun komm endlich! *Un lot dat Geweese!* Mach ein freundliches Gesicht, wenn wir uns den Leuten hier vorstellen! Und wehe, du sagst etwas, ich breche dir alle Knochen im Leib!« Der Befehl und die Drohung waren im Moor weithin vernehmbar.

Line lehnte die dreizinkige Forke gegen die Wand und schaute aus der *Grootdöör*. Die unbekannte, rohe Männerstimme befremdete sie und weckte ihre Neugier. Sie kannte niemanden hier im Günnemoor, der so rabiät war. Wollte der etwa zu ihnen?

Erstaunt sah sie auf die Ankömmlinge. Im Gänsemarsch kamen sie den *Pad* vom Sanddamm her: ein Mann, vermutlich jener, der eben so wütend gebrüllt hatte, eine kleine, dünne Frau und dahinter wie Orgelpfeifen mehrere Kinder.

Line blieb in der Tür stehen und verschränkte die Arme über ihrem schon gerundeten Bauch. Sie glaubte, das Kindchen zu spüren, aber sicher war sie sich nicht. Das würde sich bald ändern, hatten ihr inzwischen alle Frauen, die schon Schwangerschaften erlebt hatten, erklärt. Und Früllerk sah jeden Tag nach, ob der Bauch seit gestern nicht schon dicker geworden war! Das Ehepaar Grapenthien war seit über einem Jahr verheiratet und hatte sehnsüchtig auf eine Schwangerschaft gewartet. Sie freuten sich beide so sehr. Und da Lines morgendliche Übelkeit verschwunden war, arbeitete sie auf dem Hof wie immer.

Trina und Emma schnaubten, sie warteten auf ihr Heu, das eben schon verlockend vor ihrem Maul geschwebt hatte. Line drehte sich lächelnd um und schob ihren beiden Kühen

das abendliche Futter mit Forke und *Holschen* zu. Emma war ihr ganz besonders ans Herz gewachsen, denn es war die erste Kuh, die sie von der Geburt an großzog und deren Entwicklung vom winzigen Kalb zur *Queene* sie miterlebte. Im Herbst vor einem Jahr war Trina vom Sandvoss-Bullen besprungen worden.

Line zerriss nun den Futterkohl für die Hühner in ›schnabelgerechte‹ Stücke. Am Morgen und am Abend brach sie die jeweils untersten Blätter des hochstämmigen Langkohls vom Strunk. Die Stängel der krausen grünen Sorte standen in Reih und Glied und waren inzwischen so hoch gewachsen, dass Line nicht mehr darüber hinwegsehen konnte. Lang und dünn mit den Blättern als Krone sahen sie fast wie die Bäume aus fernen Ländern aus, die der Eltermann'sche Hauslehrer ihr einmal auf einem Bild gezeigt hatte. Falls sie die oberste feinkrause Rosette für die eigene Mittagskost pflücken wollte, müsste sie Früllerk bitten es zu tun. Er schätzte jedoch die zweite Sorte, die sie gepflanzt hatten, den braun-violetten Kohl, mehr. In Bremen gehörte das Gericht ›Braunkohl‹ seit vielen Jahren zur traditionellen Speisenfolge des alljährlichen Schaffermahles. Line hatte den Kohl in der Langenstraße im Winter natürlich ebenfalls gekocht, mit viel geräuchertem, gestreiftem Speck und reichlich *Pinkel*.

*

Die Familie war inzwischen herangekommen. Line ging wieder vor die Tür und wurde von einem Mann begrüßt, dessen breites Lächeln auffällige Zahnlücken freilegte. Er war fast so groß wie Früllerk, aber massiger in den Schultern und zeigte ein liebenswürdiges Grinsen. Mit einem tiefen Diener, der von einer ausladenden Handbewegung begleitet wurde, zog er seine Mütze und dienerte ein zweites Mal.

Line wich unbewusst etwas vor ihm zurück, eben noch hatte seine Stimme hart und böse geklungen, nun war er

übertrieben höflich, weit mehr, als es die Menschen im Moor gemeinhin waren. Der Kontrast war ihr unangenehm.

»Verehrte Frau, wir kommen uns vorstellen! Wir sind erst heute Nachmittag angekommen. Ich bin Adolphe Poggensteker. Das brachliegende Moorstück wurde mir zugewiesen. Die Hütte der Vorgänger steht ja noch und sieht brauchbar aus. Ich will ...«

»Wir möchten gute Nachbarschaft mit euch halten«, leise, fast flüsternd unterbrach ihn die Frau. Sie sah auf ihren Mann, zog dabei aber die Schultern hoch und duckte sich, die Riege der Kinder, die noch in derselben Reihenfolge dastanden, wie sie den Weg entlanggekommen waren, wiederholte im Gleichtakt die mütterliche Körperbewegung.

Obwohl der Gleichklang der Bewegungen spaßig aussah, war Line der Gegensatz zwischen der Grobheit des Mannes, deren ungewollte Zeugin sie geworden war, und seiner jetzigen Zuvorkommenheit nicht geheuer. Ob die Familie Angst vor dem Mann, vor Schlägen, hatte? Besonders freundlich lächelte sie die Frau darum an und hieß sie willkommen. »Es ist schön, die Hütte nicht mehr leer zu sehen. Mimi und Walter bewohnten sie bis zum Sommer vor einem Jahr. Aber kommt doch herein. Mein Mann füttert gerade unser Schwein und den Ziegenbock. Er wird wohl gleich kommen, weil er eure Stimmen hörte. Das Moor trägt die Geräusche weit!« Das sagte sie dem Mann zugewandt. »Er soll ruhig merken, dass ich seine Grobheiten mit angehört habe!«, dachte sie dabei. »Wir sind die Grapenthiens. Mein Mann lebt schon mehrere Jahre hier, ich erst seit dem letzten Sommer. Da haben wir geheira...«

»Ich sagte ja bereits, wir sind eben erst angekommen«, unterbrach sie der Mann schroff, »mit all unserer geringen Habe. Unsere Ziege steht trocken und da ist es wohl Christenpflicht, uns ins Haus zu holen und von der Milch abzugeben, nicht wahr? Eine Kuh habt ihr doch, ich hörte sie eben.«

»Ja, selbstverständlich«, stotterte Line gänzlich verwirrt. Der Mann bettelte seine neuen Nachbarn schon beim Kennenlernen an? Sie gab sich trotzdem alle Mühe, höflich zu sein: »Ich fülle euch gern etwas Milch ab. Wir halten hier im Dorf untereinander gute Nachbarschaft!«

»Und etwas Warmes hast du sicher auch für mich«, erst nach einer kurzen Pause kam hinterher: »... und für meine Familie!«

Die Dreistigkeit des Mannes war beispiellos!

»Aber, das geht doch nicht!« Seine Frau zupfte an seinem Ärmel. »Ich mache ganz schnell die Reste warm, von dem Essen, das wir unterwegs von der netten Bäuerin in Hüttenbusch bekamen. Wir müssen doch auch wieder zurück, die beiden Kleinen sind allein mit Va...«

»*Wees still!*« Mit einer heftigen Handbewegung in ihre Richtung beendete der Mann brüsk das Gestammel der Frau.

Line atmete tief durch, sie gewann ihre Fassung zurück, schließlich gehörte sie hierher und des Mannes Forderung nach Essen war unverschämt. Sie schaute daher auf die Frau. Deren Gesicht war hochrot angelaufen. Sie blickte zu Boden und strich mit der hohlen rechten Hand über die linke Handoberfläche, hin und her und hin und her, ohne innezuhalten. »Wie gut, dass ich heute Mittag reichlich Suppe gekocht habe«, Line deutete mit ihrer Hand hinter sich, Richtung Herdfeuer. Die Frau sah bei der Bewegung erschreckt hoch, erst als sie merkte, dass die Geste von Line gekommen war, entspannte sich ihr Gesicht ein wenig. Um beide Augen herum war die Haut blaugrün verfärbt. Und über die Schläfe zog sich eine blutig verkrustete Wunde. »Ob sie gefallen ist?«, dachte Line: »Oder hat der Mann ...?« Zum Weiterdenken reichte die Zeit nicht, denn der Mann wurde ungeduldig.

»Bekommen wir nun Milch oder nicht? *Un wat ton Eeten?*«

»Oh, wir haben Besuch bekommen.« Früllerk kam quer über den Hof gelaufen, aus Richtung der alten Moorhütte.

Nach der Hochzeit war dieses Gebäude ihr erstes Zuhause gewesen. Seit dem Umzug mästeten sie dort nun jedes Jahr ein Schwein. Cord Hartwich aus Bremen, der sich für den Unfall an Früllerks rechter Hand verantwortlich fühlte, schenkte ihnen einen Ziegenbock, der ebenfalls dort untergebracht war.

Früllerk hielt dem Fremden die linke Hand entgegen und lächelte: »Ich bin Früllerk Grapenthien und wer seid ihr?«

Die rechte Hand des Mannes blieb auf halber Höhe in der Luft stehen. Er zog seine Augenbrauen hoch und fragte scharf: »Ist es hier nicht üblich, richtig begrüßt zu werden?«

Früllerk erklärte beschämt: »Oh, verzeih, aber meine rechte Hand ist nicht gut zu gebrauchen. Ich hatte vor Jahren einen Unfall. Seitdem bin ich ein Linkshänder!«

Line wusste, wie unangenehm ihrem Mann alle den Unfall betreffenden Erklärungen waren, und lud die Familie mit einer weit ausholenden Bewegung ein: »Kommt doch herein. Hier draußen ist es kalt. Auch wenn unsere Sitzgelegenheiten nicht für alle reichen, ihr seid herzlich willkommen!« Ihr ungutes Gefühl dem Mann gegenüber wurde schwächer, seit Früllerk da war.

***Puuskattenfien* ist was anderes!**

Line, du kannst den Mann doch nicht Tag für Tag so verdächtigen!« Früllerk erregte sich. »Und das nur, weil er dir gegenüber am ersten Abend zu fordernd gewesen ist! Zu mir war Adolphe sehr freundlich und zuvorkommend. Ich habe mich beim Essen gut mit ihm unterhalten.«

»Ja, mit dir! Du bist ein Mann! Ich bin nur ein Weib, wie er betonte. Früllerk, versteh doch, er war vorher ganz anders, er veränderte sich total, nachdem du gekommen warst.«

»Na, na, Line, so schlimm wird er wohl nicht gewesen sein!«

»Doch, ich fand ihn auch dir gegenüber dreist, als du ihm die Linke entgegengestreckt hast.«

»Er konnte ja nicht wissen, dass ich einen kaputten rechten *Flunken* habe.« Früllerk versteckte seine nur noch eingeschränkt zu gebrauchende Hand Fremden gegenüber gern, es war ihm unangenehm, darauf angesprochen zu werden, darum hatte er kaum auf die respektlosen Worte des neuen Nachbarn geachtet.

»Daran lag das nicht«, widersprach ihm Line, »bevor du kamst, war er grob, richtig unverschämt, mir war sogar bange vor ihm. Wenn du nicht bei mir bist, benimmt er sich immer so. Nur wenn ein Mann dazukommt, wird er *puuskattenfien*. Frag doch mal Louise, die hat das genauso erlebt.«

»Ja, das tue ich«, versuchte Früllerk seine Frau zu beruhigen.

»Und dann gestern Abend, da war mir so richtig Angst und Bange.«

»Hmhm, was war denn gestern Abend? Du hast mir nichts davon gesagt.«

»Ich ..., eh, ich dachte, eh ..., du willst es doch gar nicht hören, jetzt ja auch nicht.«

»Also wenn du wirklich richtig doll Angst hast, möchte ich das schon wissen!«

»Ja, du sagst es, »wenn du wirklich ...«, du glaubst mir doch sowieso nicht!«

Früllerk merkte, dass ihr Gespräch inzwischen auf einen Streit hinauslief, der unbedingt beendet werden musste.

»Line, ich hör dir jetzt genau zu. Was war gestern Abend?«

»Mir ging es nicht so gut. Mir war übel und ich hatte auch ein wenig Durchfall. Ich saß wohl etwas zu lange auf dem Klosett. Bis es mir kalt wurde.«

»Du sollst doch nicht so lange in der Kälte draußen bleiben. Line, du bist schwanger!« Früllerk regte sich auf. Wie oft hatte er seiner Frau geraten auf den Topf zu gehen, so wie er selber. Aber immer wieder ging sie, selbst bei Wind und Kälte, für ihre Notdurft den Weg zum Häuschen.

»Siehst du, du willst mein Erlebnis ja nicht hören! Du willst nur weiter schimpfen«, beschwerte sich Line.

»Nein, nein«, versuchte Früllerk erneut sie zu beruhigen. »Ich hör jetzt genau zu! Was geschah?«

»Als ich aufstand, habe ich, wie immer, noch eben durch das Herz geguckt. Und da sah ich durch das kleine Loch Adolphe, der den *Pad* an unserer Kate entlangging. Ich gab keinen Mucks von mir, damit er mich nicht hört.«

»Bist du sicher, dass er es war? Sonst ist nachts doch nur Fidi Fricke unterwegs!«

»Siehst du, nun zweifelst du sogar an meinen Augen!«

»Das stimmt doch nicht, Line. Du hast sehr gute Augen. Was war denn nun mit Adolphe?«

»Obwohl es dunkel war, leuchtete der Feuerschein durch das Fenster und ich konnte ihn genau sehen«, verteidigte sich Line. »Er benahm sich sehr seltsam. Er blieb plötzlich stehen und ich konnte seinen Gesichtsausdruck klar

erkennen. Er schien sich über etwas zu freuen. Und dann sah ich, dass er ein Kaninchen im Arm hielt.«

»Also doch ...« Früllerk brach unvermittelt ab und räusperte sich, um den Satz zu verschlucken.

»Zuerst streichelte er das Tier, es lebte noch, obwohl eine Schlinge um seinen Hals lief. Dann gab das Kaninchen ganz komische Töne von sich. Ich glaube, es versuchte zu schreien. Mir schien, Adolphe drückte dem Tier abwechselnd die Kehle zu und ließ dann wieder los. Sein Gesicht wurde dabei ganz rot, er grinste so sehr, dass ich seine Zähne sehen konnte. Dazu stöhnte er immer wieder. Und dann legte er seine Hände dem Kaninchen um den Kopf und mit einem knirschenden Geräusch brach er ihm das Genick.«

»Ja, aber das macht Fidi Fricke doch genauso. So muss das Tier nicht lange leiden. Bei Krischan Brodtmann, unserem anderen neuen Nachbarn, habe ich das auch gesehen.«

»Ja, das weiß ich. Aber Früllerk, vorher hat er das Tier gequält, ganz bestimmt. Und dann sein Atmen. Als das Kaninchen tot war, hechelte er sogar und seufzte schließlich ganz tief. Beinahe so, wie du, wenn du mit mir ...«, Line sprach nicht weiter.

Verlegen geworden lenkte sie schnell ab: »Seine ganze Familie hat Angst vor ihm. Früllerk, das musst du doch gemerkt haben.«

»Du übertreibst!«

»Nein!«

»Außerdem kommt Adolphe immer allein.«

»Früllerk, wenn du mir nicht glauben willst, dann mach beim nächsten Treffen mal eine schnelle und ruckartige Handbewegung. Du wirst merken, wie alle, nicht nur die Kinder, auch seine Frau, angstvoll den Kopf einziehen!«

»Das war sicher Zufall!«

»Nein, war es eben nicht. Denk doch an den ersten Abend, als sie so hungrig waren, dass sie unseren *Grapen* mit Suppe *leddig futterten*, da sah ich es mehrmals. Und am Sonntag, nach dem Gottesdienst, wenn die Männer

zusammenstehen und reden, dann wirft Adolphe seiner Frau Blicke zu, dass es mich gruselt! Richtig drohend! Damit warnt er sie bestimmt über ihren Kummer zu sprechen.«

»Line, das sind doch Hirngespinnste! Es gibt viele Männer, die sich mit Schlägen den Respekt ihrer Familie sichern! Überall, hier im Moor und ebenso in Bremen. Oder hast du das noch nie bemerkt?«

»Dooch«, zögerlich bestätigte es Line, »aber du schlägst mich doch nicht!«

»Das liegt daran, dass ich selber nur selten *Dresche* bekam. Meine Mutter schlug nicht und mein Vater starb, als ich noch ein Kind war. Aber, wenn du es lieber hast, dann überlege ich mir, zu welchen Gelegenheiten ich dir dein *lüttschet Achtergatt* tüchtig ausklopfen könnte!« Er grinste breit und hoffte, dass ihre Meinungsverschiedenheit über das Verhalten von Adolphe nach dem Scherz beigelegt sei.

»Wir werden es ja sehen!« Line war in der Schwangerschaft nicht so ausgeglichen wie vorher. Sie ärgerte sich leichter über ihren Mann und wurde wütend, wenn er versuchte, mit einem Spaß Frieden zu schließen. Das war zuvor anders gewesen, sie hatten dann beide gelacht, und die Spannung zwischen ihnen war gewichen.

Wenn Früllerk jetzt merkte, dass seine Scherze den Streit noch verschlimmerten, drehte er sich um und ging rasch davon. Hans, sein Nachbar und bester Freund, hatte ihm erklärt, dass die Frauen sich veränderten, wenn sie ein Kind im Bauch trugen. Dass man nachsichtiger mit ihnen sein müsste. Und Louise, dessen Frau, hatte ihm ausführlich erläutert, dass alles nur durch die Angst käme – Angst, dass das Kind im Leib abstirbt, dass es nicht gesund geboren wird oder dass die Mutter im Kindbett stirbt. »Obwohl ich schon so oft schwanger war – die Angst bleibt. Und Line ist bei der ersten Schwangerschaft natürlich besonders furchtsam.«

Früllerk versuchte darum, seiner Frau gegenüber nachsichtig zu sein. Trotzdem ärgerte er sich, sie hatte Adolphe vom ersten Moment an abgelehnt und beschuldigte

den neuen Nachbarn unentwegt: »Er schlägt seine Familie! Er macht mir Angst! Seine Forderungen mir gegenüber sind unverschämt!«

Und wenn Früllerk nichts darauf erwiderte, brachte sie weitere Gründe für ihr Missfallen vor: »Ständig steht er hier bei uns und lamentiert, dass seine Hütte so schlecht ist, dass sie besser nicht zu Beginn des Winters gekommen wären, dass die Vorräte nicht reichen. Wenn er während der vielen Zeit, die er herumjammert, zu Hause arbeiten würde, hätte er inzwischen eine ganz neue Hütte bauen können. Und ständig bettelt er im Dorf. Das musst du doch auch schon erlebt haben, Früllerk! Jede Familie gibt ab, gern, aber nicht, wenn jemand so unverschämt fordert wie dieser Adolphe.«

Früllerk mochte nicht noch mehr über die Neuen im Dorf hören, Line hatte ihm wieder und wieder dasselbe gesagt, er beendete den Streit, indem er seine Joppe vom Haken nahm und mit großen Schritten über die Diele nach draußen ging. Erst auf dem Weg über den *Pad* Richtung Nachbargrundstück zog er die wollene Filzjacke an. Es war feucht und kalt, obwohl der Frost noch nicht eingesetzt hatte. Er wollte bei Sasses auf andere Gedanken kommen.

Welche Schläge sind erlaubt?

Na, Nachbar, was guckst du denn so *appeldwatsch*?« Hans Sasse saß dem Feuer zugewandt, um sich daran zu wärmen, aber vor allem auch, um die Lichtquelle zu nutzen.

Er langte neben sich und fischte einen Weidenzweig aus dem Wasser der großen *Holzbalje*. Geschickt schob er die Spitze des neuen Zweiges neben das Endstück der letzten verflochtenen Rute. Die Seitenwände des Korbes waren schon zwei Hände hoch. Noch einmal so viel und er konnte den Abschluss mit den beiden Henkeln flechten. Hans flocht, ohne auf seine Arbeit zu sehen, er zwinkerte Früllerk zu: »Hat deine Frau dich vergrault? Oder wurde die Liebe zu stürmisch und du bist gekommen, dich abzukühlen?«

Früllerk setzte sich und nickte verdrießlich: »Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen! Mit Line ist nichts anzufangen, seit die neuen Nachbarn im Dorf sind. Ständig hat sie an Adolphe etwas auszusetzen, ob er nun gerade bei uns war oder nicht. Sie ist völlig verbiestert und meint, er schlägt seine gesamte Familie ohne Grund.«

Hans hielt kurz mit dem Flechten inne und machte ein gequältes Gesicht: »Das Lied kann ich mitsingen! Auch Louise liegt mir ständig in den Ohren. Seit die Familie Poggensteker im GÜnnemoor wohnt, gibt es keine Ruhe. Sagt sie - und ich bekenne, ich muss ihr inzwischen Recht geben. Jeden Tag steht Adolphe plötzlich in der Tür. Und hat er nichts zu lamentieren, bettelt er um Essen. Wenn er die Zeit, die er bei den Nachbarn verbringt, ...«

»... an seiner Hütte arbeiten würde, wäre sie lange winterfest, das hat Line auch zu mir gesagt!«, beendete Früllerk den Satz seines Freundes.

»Louise vergleicht ihn ständig mit den neuen Nachbarn. Anna und Jonny Mittelsteiner haben nicht genügend Vorrat, um davon abzugeben. Sie sind doch fast zeitgleich mit Poggenstekers eingezogen. Aber obwohl Annas Kleinste noch an der Brust liegt, geht sie zusätzlich auf dem Sandvoss-Hof arbeiten. Und verdient dazu, so wie Jonny auch, er ersetzt dort wohl beinahe einen Knecht. Aber dadurch bekommen sie wenigstens genügend Brot und wenn jetzt im Winter geschlachtet wird, auch einen Teil Brühe und etwas Fleisch. Gesche und Carl Vollmerding haben ebenfalls Jahr um Jahr ein neues Kind und trotzdem arbeiten sie.«

»Ja«, Früllerk entspannte sich langsam, seine Mundwinkel hoben sich und er begann zu schmunzeln: »Nur dass bei ihnen die Arbeit anders verteilt ist!«

Auch Hans grinste übers ganze Gesicht: »Hm, ja. Gesche erledigt die schwere Arbeit. Sogar der Großknecht vom Sandvoss-Hof holt sie, wenn am Strohdach des Bauernhauses etwas zu richten ist. Da, wo andere Menschen eine Leiter brauchen, da stellt sie sich höchstens auf die Zehenspitzen. Wärest du gern mit einer so riesenhaften Frau verheiratet? Also ich nicht!« Hans schüttelte mit Nachdruck den Kopf. »Hoffentlich kommt niemals eine Zeit, in der Frauen die gleiche Arbeit wie Männer tun! Aber so erhält Gesche zusätzliche Lebensmittel und außerdem ist sie immer fleißig.«

»Sie muss aber trotzdem die Suppe mit Wasser strecken, das ist nicht gut und macht schnell wieder hungrig!« Louise kam mit der Schürze voller Äpfel über die Diele. »Ich habe *all wedder* beim Obst nachsehen und aussortieren müssen. Der Herbst war einfach zu nass, alles fault so schnell. Ich dachte bisher auch, wir hätten viel mehr Äpfel eingelagert. Alle Borde waren doch voll und nun sind überall kahle Stellen.« Sie ließ den Schürzeninhalt in einen ovalen geflochtenen Korb rollen und strich sich die Schürze glatt. »Wenn Adolphe morgen wieder betteln kommt, kann er

diese haben, mehr gibt es nicht!« Sie lachte auf: »Heute hat er allerdings seine Frau geschickt, Zwanette heißt sie. Wusstet ihr das? Er sagt immer ›meine Nette‹ und ich fand das bisher so liebevoll. Dabei ist das nur die Abkürzung ihres Namens.«

»Sie ist das Gegenteil von Adolphe«, Hans fischte wieder einen Weidenzweig aus dem Wasser. »Ich konnte sie kaum verstehen, als sie um etwas zu essen bat. Es war ihr deutlich peinlich, aber er hat sie wohl geschickt.«

»Das denke ich auch, Line vermutet sogar, dass Adolphe ihr schreckliche Prügel androht, wenn sie nicht das tut, was er befiehlt.« Früllerk seufzte, da war er zu Hause vor dem Problem fortgegangen und hier holte es ihn wieder ein. Zum Kuckuck mit den neuen Nachbarn!

»Der droht nicht nur, der langt tüchtig zu, das sage ich euch!«

Beide Männer stutzten. Louises Stimme klang selten so wütend wie grade eben. »Was meinst du, Louise?« Früllerk wollte es genauer wissen.

»Na, habt ihr sie euch mal richtig angesehen? Die Frau besteht doch nur aus blauen Flecken und vielen kleinen Wunden. Als sie heute hier war, bat ich sie: ›*Go man sitten!*‹ Mit einem unterdrückten Wehlaut setzte sie sich ganz vorsichtig nur auf die Kante der *Flett*-Bank. Und auf meine Nachfrage erklärte sie viel zu ausführlich, dass sie gefallen sei und einen blauen Fleck am *Achtersten* hat. Nur dass sie mit dem Teil saß, den sie mir gerade als weh beschrieben hatte. Sie bewegte auch ihre Beine beim Gehen eher so, als täte es ihr unten vorn weh, und ich weiß, was das bedeutet!« Erst jetzt dachte sie daran, dass Früllerk ja mit am Feuer war und wurde verlegen. »Na ja, ihr wisst schon, was ich meine!«

Hans grinste und plinkerte mit den Augen: »Ne, was meinst du denn?«

Louise boxte ihm zwar spielerisch gegen die Schulter, genierte sich aber vor dem Nachbarn. »Ach du!«, dann

schwieg sie.

»Vor Früllerk kannst du doch offen reden, er ist inzwischen verheiratet und kennt sich mit dem weiblichen Körper aus. Das hoffe ich doch für euch?« Er grinste wieder, um die Spannung von Louise zu nehmen.

Es funktionierte auch, denn seine Frau lächelte: »Wo sonst soll wohl Lines Schwangerschaft herkommen? Du Dummerjan!«

Früllerk blickte zwischen den Eheleuten hin und her. »Ich habe das mit dem Sitzen tatsächlich nicht verstanden.«

Hans nahm Louise die Erklärung ab: »Wenn ein Mann seine Frau gegen ihren Willen, also mit Gewalt, nimmt, dann tut es ihr hinterher dort sehr weh. Louises ältere Schwester hatte einen solchen Mann, darum kennt meine Frau die Anzeichen.«

»Ja, bei Zwanette ist das sicher so. Ich habe mir auch ihre Handgelenke genau betrachtet. Und obwohl sie ständig an ihren *Queder*-Säumen zupfte, war deutlich zu sehen, dass dort die Haut dunkelblau und grün war. Da hat er sie wohl gepackt oder ihr die Arme sogar verdreht.«

Früllerk gingen die Mutmaßungen zu weit, er verteidigte Adolphe: »Aber das wisst ihr doch nicht wirklich! Sicher stimmt das, was Zwanette sagt. Warum soll sie denn lügen!«

»Weil ihr Mann sie sonst noch viel mehr und härter schlägt!« Louises Stimme wurde schrill: »Meine Schwester hat selbst mir gegenüber nichts gesagt. Und eines Tages war sie tot! Vom eigenen Mann erschlagen! Ein Versehen, hat er gesagt, aber seine nächste Frau schlug er ebenso.«

Früllerk wusste nichts zu sagen. Er war fassungslos, auch über das eben Erfahrene. Und da hatte er gemeint, er wüsste alles über seine Nachbarn und besten Freunde. Vorsichtig fragte er: »Wurde er denn nicht bestraft?«

»Nein, er tat es doch nicht mit Absicht. Außerdem hat er das Recht, seine Frau zu züchtigen. Genau diese Worte

kamen vom Amtmann und ich sehe noch heute, wie rechtschaffen und brav mein *Schwestermann* dabei wirkte.«

»Aber es schlugen doch viele Männer ihre Frauen.«

»Ja, aber andere prügeln nicht! Ihr beiden tut es nicht.« Louise sank auf den freien Stuhl am Feuer. »Warum schlugen Männer ihre Frauen?«

»Also warum Carl seine Gesche manchmal schlägt, kann ich, glaube ich, ein wenig nachvollziehen. Sie ist viel größer und vor allem stärker als er.« Früllerk hatte laut überlegt.

Louises Kopf ruckte in seine Richtung, ihre Augen blitzten und ihre Stimme wurde scharf: »Und das gibt ihm das Recht, sie zu schlagen? Und du heißt es auch noch gut?« Ihre Rechte fuchtelte Früllerk dabei vor dem Gesicht herum.

Hans legte ihr beschwichtigend die Hand auf den Arm und bog ihn nach unten. »Louise, beruhige dich doch! So hat Früllerk es doch gar nicht gemeint.«

Früllerk zögerte verlegen. »Louise, ich versuche doch nur zu begreifen, warum Männer schlagen. Auch hier bei uns passiert das. Das wissen wir doch alle. Und Gesche wehrt sich nicht.«

»Ne!« Hans versuchte einen kleinen Scherz: »Denn wenn sie zurückhauen würde, na, da möchte ich nicht wissen, wie es Carl anschließend geht!«

Louise entspannte sich tatsächlich etwas. »Ihr habt ja Recht. Ich bin nur immer noch so wütend über das Urteil für meinen *Schwestermann*, und dass er einfach so weitermachen kann.«

»Und Poggenstekers Kinder? Line behauptet, die werden auch geschlagen.«

»Na, das ist etwas anderes. Kinder brauchen schon mal Hiebe. Wenn sie es gar zu doll treiben. Das wirst du nach und nach auch merken, Früllerk, glaub mir. Besonders wenn euer Kind ein Junge wird.« Hans nickte nachdrücklich, obwohl er seine Kinder kannte und wusste, dass Drohungen oder ein scharfer Blick meistens ausreichten. »Meine Mutter

sagte früher: »*De haut dor eter tein Düvel rin, at een rut!*«, wenn Kinder zu sehr geschlagen wurden.«

»Line meint, die Kinder wären total verängstigt. Davon habe ich bei euren noch nie etwas gemerkt. So schlimm kann das mit deinen Schlägen dann ja wohl nicht sein!« Früllerk grinste schief. Er war froh, dass Louise nicht mehr so erboost war.

»Ich weiß darüber aus eigenem Erleben nichts.« Louise schüttelte nachdenklich den Kopf. »Unsere Großen sitzen allerdings neben den älteren Poggensteker-Kindern, morgens im Unterricht. *Lüttsche-Hans* und Fritz ist wohl nichts aufgefallen, aber unsere Guste beklagte sich.«

»Davon weiß ich ja gar nichts!«, wunderte sich Hans.

»Ich habe nichts gesagt, Hans, weil ich dachte, das sei nicht wichtig und vielleicht übertrieben.«

»Was hat Guste denn erzählt?«

»Sie meint, die vier halten ganz eng zusammen.«

»Das ist doch eine gute Eigenschaft«, unterbrach sie Früllerk.

»Ja, aber sie halten auch im Lügen zusammen.«

»Und woher weißt du, dass sie lügen? Unsere sind auch keine Engel!«

»Das weiß ich selber!« Louise hatte sich beruhigt, lächelte sogar ein klein wenig und drohte ihrem Mann mit dem Finger. »Das haben sie von dir!«

Hans grünte zurück: »Früllerk, *markst Müüs?* Brave Kinder erzieht meine Frau, betragen sie sich aber wie schlimme Bengel, liegt die Schuld bei mir! Pass auf, das wird bei euch bald ebenso sein!«

Alle drei lächelten. Das war nur eine normale Kabbelei zwischen Freunden und Eheleuten. Das war vertraut. Früllerk fühlte sich wieder wohl.

Siebje ...

Jacob hob sein Bein, steckte den linken Stiefel in die Aussparung des *Stebelknechts* und zog den Fuß aus dem langen Schaft. Auch den zweiten Stiefel streifte er ab und schlüpfte in seine *Holschen*. Er schob den Holzriegel der Seitentür von innen vor, es war windig und nasskalt und doch zu warm für die Jahreszeit. Zum Schlachten war Frost nötig, erst dann gab es keine Fliegen mehr und das Fleisch kühlte schneller ab. Hoffentlich kam die Kälte bald. Trotz der Sorge um die Vorratshaltung lächelte er. Das war ungewöhnlich für den Hoferben, der sonst immer so streng und kühl wirkte. Er dachte an das Treffen eben, an seine Liebste, an Siebje, die er noch vor einer guten Stunde in den Armen gehalten hatte.

*

Gedankenvoll durchschritt Jacob die Diele des Sandvoss-Hofes, in der zu morgentlicher Zeit eine Schulstunde abgehalten wurde. Jacob schaute im Vorbeigehen freundlich auf die Schulkinder, die gerade ihre Hände in die Höhe reckten. Sie zählten: »Eins, zwei, drei, ...!« Der *Schoolmester* schlug dazu im Takt der Zahlen die Handflächen gegeneinander und rief dann: »Halt! Wer weiß, wie viel eins und eins sind?«

Alle rechten Arme gingen in die Höhe. Das wusste jedes Kind und so riefen sie durcheinander: »Zwei! *Ek weet dat genau, twee sünd dat!*«

»Und wie viel sind sieben und zwei? Hinnerk Poggensteker?«

Der große Junge sprang auf und zeigte vier Finger in die Höhe.

»Wie viele sind es, du weißt es doch«, machte ihm der *Schoolmester* Mut.

»*Fiev!*« Hinnerk schaute zweifelnd auf seine Finger.

»Das hast du gut gemacht!«, lobte ihn der Lehrer. »Das war schwer genug, nun wollen wir horchen, ob ihr den Katechismus auch brav auswendig gelernt habt!«

Jacob hatte kaum hingehört, aber als er die Antwort des Jungen und die Zahl Fünf hörte, runzelte er die Stirn, machte sich jedoch weiter keine Gedanken über den Unterricht. Er ging mit großen Schritten Richtung *Wohn-Dönz* und klinkte die Tür auf.

Seine Mutter, Anna Sandvoss, saß in ihrem Armlehnstuhl.

»Ihrem Stuhl!« – Jacob wusste, es war ihr Recht, den Platz des Familienoberhauptes für sich zu beanspruchen. Sein Vater hatte am Tag seiner Hochzeit mit seiner zweiten Frau ein Versprechen, auch im Namen seines kleinen Sohnes Jacob, gegeben. Anna, seine Stiefmutter, konnte, solange es ihr beliebte, den Hof bewirtschaften. Sie allein besaß die Entscheidungsgewalt, der größte Bauernhof im gesamten Teufelsmoor gehörte ihr. Und, Jacob musste eingestehen, sie machte ihre Aufgabe gut. Sie herrschte klug, streng und vorausschauend über Haus und Hof. Aber das tat seiner Überzeugung keinen Abbruch, dass es widernatürlich war – eine Frau, die das Sagen hatte, obwohl der Hoferbe inzwischen schon weit über das dreißigste Lebensjahr hinaus war! Sie hatte es bisher auch immer wieder zu verhindern gewusst, dass Bauern aus den Nachbardörfern für ihre Töchter eine Heiratsabsprache beginnen konnten. An jeder noch so netten jungen Frau hatte Anna Sandvoss etwas auszusetzen. Die eine war ihr zu alt – *ne Jungfer inne Jaarn, da mußst di vor warn!* Die andere zu groß, das ergab mit Jacob zusammen kein gutes Bild, die nächste war zu dünn und konnte somit nicht richtig zupacken, die übernächste besaß angeblich keinen guten Leumund. Und

allen gemeinsam war: Sie brachten eine zu kleine *Morgengabe* mit in die Ehe. Jacob jedoch wusste, dass sie seine Hochzeit nur verhinderte, damit keine Schwiegertochter auf den Hof kam. Denn das wäre dann wirklich ein gewichtiger Grund für sie, aufs *Altenteil* zu ziehen.

›Ihr Stuhl‹ – in dem so viele Jahre sein Vater gesessen hatte. Und davor dessen Vater und vielleicht sogar dessen Vater. Denn ›*de ol Voss*‹, wie sein Urgroßvater genannt wurde, hatte ein Geschick für die Bearbeitung von Holz gehabt und seit mehreren Generationen wurde erzählt, dass er den Stuhl eigenhändig gebaut hatte. Stabil war er immer noch, nach all den Jahrzehnten, pechschwarz die Patina. Nicht nur in der Rückenlehne, auch in den Seiten der Armlehnen waren wunderbar gedrechselte Stäbe eingearbeitet. Nur die geflochtene Sitzfläche musste immer mal wieder erneuert werden. Der Stuhl war sein, Jacobs, Erbe, seit Jahren stand der Generationswechsel aus. Anna Sandvoss jedoch thronte weiterhin darauf. Wie auch jetzt, und von ihrem Platz aus herrschte sie ihn an: »Wo bist du gewesen? Wohl wieder bei einer *Mietsche*? So herausgeputzt, wie du bist!«

»*Mudder*, das geht dich nichts an.« Jacobs Gedanken, die eben noch liebevoll bei Siebje geweilt hatten, wandten sich schlagartig der Gegenwart zu. Er spürte, wie er wütend wurde. Und doch musste er sich zusammennehmen. Schließlich hatte er es seinem Vater auf dem Sterbebett versprochen. Und außerdem wusste er, dass Vater und Mutter geehrt werden mussten. Der Herr Pastor predigte das regelmäßig am Sonntag. Doch nach jedem neuen Zusammenstoß mit seiner Stiefmutter fiel es Jacob von Mal zu Mal schwerer, dieses Gebot nicht zu vergessen.

Er zog einen der *Dönz*-Stühle ohne Armlehnen unter dem Tisch hervor und setzte sich schwer darauf, seiner Mutter genau gegenüber. »*Mudder*, lass uns in Ruhe miteinander sprechen«, bat er und versuchte seine Wut

hinunterzuschlucken. »Du kennst doch Siebje Pecksen aus Gnarrenburg. Sie ist das Schwester- und Patenkind von Lüer Steffens aus Osterholz, dem Müller im Hafen. Immer wieder ist sie dort bei Tante und Onkel zu Besuch. Sie bleibt jetzt auch den Winter über bei ihnen und hilft bei der Kinderbetreuung. Lernt ebenfalls die feine Küche und wirtschaftet ganz selbstständig, da ihre Tante ja immer wieder krank ist. Alle halten große Stücke auf Siebje.«

»So, so, und du also auch!? Aber warum musstest du bei dem feuchten Wetter noch dorthin reiten? Hatten wir Brotgetreide zu mahlen? Ich wüsste nicht, dass ich den Auftrag dazu gegeben hätte!«

Jacob versuchte ruhig zu bleiben: »*Mudder*, ich habe Siebje liebgewonnen. Sie ist eine fleißige und liebevolle Frau. Auch nicht mehr ganz jung. Wenn sie überhaupt noch Kinder bekommen soll, dann muss sie bald heiraten!«

»Ha! *Marks Müüs!* Was fehlt ihr denn? Warum hat sie in jungen Jahren keinen Mann abgekriegt? Ist sie so hässlich? Ja, ich sag ja immer wieder: ›*De Minsch will ok wat fort Oog hebben!*‹ Oder ist sie faul? Wird sie wie Sauerbier angeboten? Oder hat sie bis jetzt auf einen reichen, aber *tumben* Hoferben gewartet?«

»Oh, *Mudder*, du musst das doch wissen. Siebje hat in Gnarrenburg Mutterstelle bei ihren jüngeren Geschwistern vertreten. Sie konnte nicht heiraten, bevor nicht auch das Jüngste groß war.«

»Gnarrenburg ist weit weg, da wird viel erzählt!«

»Aber du warst doch neulich dabei, als Anerkennend über Siebje gesprochen wurde. Du hast sie doch am letzten Sonntag selber gelobt, der Frau Pastor gegenüber. Du hast sie als gutes Beispiel genannt, wie sehr sie Vater und Mutter ehren würde. Ich habe es doch gehört! Aber da wusstest du freilich noch nichts von ihr und mir!«

»Nur weil sie zu Hause auf einem kleinen Hof das vierte Gebot ernst nimmt, heißt das noch lange nicht, dass sie einen ganzen Hausstand leiten kann! *Wenn de Froonslüe*

mit'n Fiegenblatt wedelt, denn könnt se von't Mannsvolk hebbn, wat se wööt! Das hat meine Schwester, Gott habe sie selig, immer gesagt!«

»*Mudder*, du sprichst von meiner Mutter! Und Siebje tust du Unrecht! Alle in Scharmbeck sagen, sie sei eine ausnehmend arbeitsame und beständige Frau. Sie überblickt jede Arbeit und weiß, wo sie zupacken muss. Sie hatte keine Mutter mehr, musste also neben der Kindererziehung den ganzen Haushalt übernehmen. Sie kann außerdem auch Anweisungen erteilen, Knecht oder Magd Arbeit zutragen. Sie überblickt den ganzen Haushalt, kann also gut einem Hof vorstehen!«

»Als wenn kommandieren können reichen würde. Ha, die würde sich doch total blamieren, sollte sie wirklich mal selbstständig wirtschaften müssen! Noch sagt ihr die Müllersfrau, was sie zu tun und zu lassen hat!«

»Hörst du mir denn gar nicht zu?« Jacob schrie es fast. Er nahm sich sofort zusammen und versuchte wieder leiser und vernünftig mit seiner *Mudder* zu sprechen. »Siebje hat den ganzen Haushalt übernommen. Sie kann die Müllersfrau überhaupt nicht fragen. Die liegt im Bett und hat hohes Fieber, es soll ihr sehr schlecht gehen. Siebje kann also sehr wohl einen Haushalt führen, sogar einen recht großen. Der Müller hat schließlich mehrere Gesellen und Lehrlinge. Auf dem Gelände herrscht durch den Mühlenbetrieb außerdem ein ständiges Kommen und Gehen. Ich habe den Müller selber sagen hören, dass Siebje dabei den Überblick bewahrt. Er hat sie sehr gelobt! Sie würde hier bei uns den Haushalt leicht schaffen!«

»Ah, so weit ist das also schon mit euch gediehen?« Hohn schwang in ihrer Stimme mit. »Ist es nicht mehr Mode, Vater und Mutter zu fragen? Zuerst durch beide Elternpaare einen Ehevertrag aufzusetzen, bevor sich das Jungvolk ein Versprechen gibt?«

»Jungvolk! *Mudder*, ich bin gewiss nicht mehr jung. Alle Männer in meinem Alter haben schon halbwüchsige